

Rezensionen

REZENSIONEN

AUTORENBIBLIOTHEKEN: Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung. – 1., Aufl. – Wiesbaden: Harrassowitz, O, 2015. – 189 S.: 28 Zeichnungen; 24 cm x 17 cm (Bibliothek und Wissenschaft ; 48) ISBN 978-3-447-10340-4 Englbr.: EUR 101.80 (AT), EUR 99.00 (DE) ISBN 3-447-10340-X

Band 48 2015 des Periodikums »Bibliothek und Wissenschaft« erschien als Stücktitel und versammelt, herausgegeben von Michael Knoche, sechs Beiträge zum Thema »Autorenbibliotheken. Erschließung, Rekonstruktion, Wissensordnung«. Leider fehlt ein Editorial, so dass erst peu à peu deutlich wird, dass die Mehrzahl der Studien erste Ergebnisse des Forschungsvorhabens »Autorenbibliotheken: Materialität – Wissensordnung – Performanz« sind, das – BMBF-gefördert – gegenwärtig in Marbach, Weimar und Wolfenbüttel ansässig ist.

Hilfreich für Einsteiger in die Thematik ist ausgerechnet der theoriegeladene und aufgrund des strengen Wissenschaftsjargons zunächst auch unzugänglichste der Beiträge, nämlich Magnus Wielands »Materialität des Lesens«. Er unternimmt eine überzeugende Typologisierung der unterschiedlichen Textannotationen und unterscheidet, zumeist anhand der Bibliothek Friedrich Dürrenmatts, als Lesespuren die a) nicht-rezeptive Spuren (das Buch dient als Notizpapier für Telefonnummern), die b) situativ-rezeptive Spuren (»Begonnen zu lesen im Zug nach Zürich 26.11.79«), die c) aktiv-rezeptive Spuren (breitflächiges Anstreichen am Rande), die d) selektiv-rezeptive Spuren (»Merkzeichen« wie Kreuze und Pfeile), e) possessiv-rezeptive Spuren (Dürrenmatt erkennt, dass »seine« Idee bereits von Wieland formuliert wurde und notiert in seiner Wieland-Ausgabe: »meine Idee zu den Schachspielern vorweggenommen«), f) expressiv-rezeptive Spuren (Nietzsches abwertendes Urteil »Esel, Esel, Esel«), g) produktiv-rezeptive Spuren (der soeben gelesene Shakespeare-Buchtext wird im Buch von Dürrenmatt handschriftlich »fortgeschrieben« und zu einem neuen, eigenen Text erweitert), h) kreativ-rezeptive Spuren (als Modifikation von a) dient das Buch als Trägerpapier für Manuskriptentwürfe, ohne dass ein inhaltlicher Bezug zum gelesenen Buch gegeben sein muss) sowie i) des-

truktiv-rezeptive Spuren (Herausreißen von Seiten oder ähnliches Zerstören des Buches oder seiner Teile). Mit dieser Kategorisierung liefert Wieland ein erstes Instrumentarium für einen zukünftigen Thesaurus der Lesespuren, der sicherlich mit diesen neun Formen der Annotation nicht notwendigerweise komplett sein muss, sondern vermutlich noch beträchtlich ergänzt werden kann, z. B. durch das Phänomen der Einklebungen von Bildern und Notizen. Doch ein erster Schritt ist erreicht hin zu einem normierten Vokabular der weitgespannten Möglichkeiten, mit dem Buch zu »arbeiten«.

Wer einen Praxisbericht sucht, was man sich in diesen Jahren unter der bibliothekarischen Arbeit an prominenten Autorenbibliotheken vorzustellen hat, ist mit Ivonne Rohmanns »Aspekten der Erschließung und Rekonstruktion nachgelassener Privatbibliotheken am Beispiel der Büchersammlungen Herders, Wielands, Schillers und Goethes« bestens bedient. Nota bene: der bibliothekarischen Arbeit. Es handelt sich um entsagungsreiche, weil mühselige detektivische Recherchen, die allzu häufig im Nichts versanden und de facto allein die gesicherte Ausgangslage rekonstruieren, auf der die Biographen und Philologen aufsetzen können, um Privatbibliotheken, die Dichtervita und das literarische Werk miteinander zu verschränken. Kaum jemals zuvor war der Bibliothekar so sehr gelehrter Dienstleister der sich anschließenden eigentlichen kulturwissenschaftlichen Forschung wie im Falle der Expeditionen in die Welten der Autorenbibliotheken. Ivonne Rohmann beschreibt bestechend die Genese, die Nutzung, die Finanzierung, die Erschließung und sachliche Aufstellung, die Einbandformen sowie das Schicksal dieser vier Bibliotheken so namhafter Autoren vom Zeitpunkt ihres Todes bis in die tagesaktuelle Gegenwart. Die heutige kontext- und objekt-

bezogene Erschließung (S. 48 ff.) erweist sich als immens penibel und damit als zugleich aufwändig und kostspielig; als eine Form der Erschließung mithin auch, die den Einsatz tariflich höher angesiedelter Katalogisiererinnen und Katalogisierer notwendig macht und für kleinere Bibliotheken und Archive ohne den Einsatz von Drittmitteln vermutlich kaum zu leisten sein wird.

Die Digitalisierung macht das virtuelle Zusammenführen verstreuter (»dislozierter«), sogar über mehrere deutsche Bibliotheksverbände hinweg verstreuter Autorenbibliotheken grundsätzlich möglich; wünschenswert wäre indes ein eigenes Portal, noch wünschenswerter wäre eine eigene zentrale Datenbank mit dezentraler Befüllung, um – analog etwa zu KALLIOPE – die heterogene Titelan-sicht in der zersplitterten deutschen Verbundlandschaft umgehen zu können und Autorenbibliotheken als eigene Gattung sui generis adäquat nutzerfreundlich präsentieren zu können und recherchierbar zu machen (S. 51–54).

Wer sich dem Lektüerverhalten früherer oder auch heutiger Geistesgrößen widmet, muss neben der Analyse der Privatbibliothek stets auch das Faktum möglicher Bibliotheksnutzung in Erwägung ziehen. In der Tat nutzten Schiller, Herder und Goethe Bibliotheken, was Kirsten Krumeich zu ihrem wertvollen Aufsatz »Geliebene Lektüren. Die Ausleihpraxis der Weimarer Bibliothek 1792–1834 und die Entleihungen Johann Wolfgang von Goethes« führte. Die Weimarer Ausleihregister (die hingegeben an der Königlichen Bibliothek in Berlin – leider, möchte man hinzufügen – nie geführt wurden) protokollieren minutiös Goethes dortige Buchentleihungen von 1797 bis zu seinem Tode 1832. Die Bände belegen nicht weniger als 2.296 Leihvorgänge, wobei hinsichtlich der Einschätzung dieser Zahl das quellenkritische Vorge-

DIE REZENSENTEN

Dr. Martin Hollender, Wiss. Referent in der Generaldirektion, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin, E-Mail: Martin.Hollender@sbb.spk-berlin.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5, 96163 Gundelsheim, E-Mail: koeppl_sebastian@gmx.de

hen Krumeichs sehr anerkennend hervorgehoben werden muss, denn es galten, so stellt sie überzeugend heraus, für Goethe als Oberaufseher der Bibliothek andere Rechte und Pflichten als für gewöhnliche Leser. Mit einem deutlichen »caveat!« stellt sie die kaum in allen Fällen zu beantwortende Frage, welche Bücher Goethe als Dichter privatim, welche er als Gewährsmann und Bürge für Dritte und welche er in seiner Funktion als Staatsminister ausgeliehen haben mag.

Eher biografisch als bibliotheksanalytisch präsentiert sich Michael Knoches sympathische Vorstellung des Weimarer Bibliothekars und Volkskundlers Reinhold Köhler (1830–1892); Dietrich Hakelberg untersucht den Katalog, anhand dessen die private Bibliothek des Amsterdamer Rechenmeisters, Antiquars und Sammlers Benedikt Bahnsen am 9. April 1670 am Achterburgwal in Amsterdam versteigert wurde. Auktionskataloge, so erweisen einmal mehr Hakelbergs Erkenntnisse, führen uns Heutige zu Drucken, die in vermutlich keiner Bibliothek weltweit mehr nachweisbar sind und von denen wir dank der Kurztitelanzeige im Katalog zumindest den Titel und mitunter auch das Format erfahren.

Was vermutlich als freundlicher »starter«, als Gruß aus der Küche der Autorenbibliotheksforscher gemeint war, erweist sich leider als ein eher irritierender Auftakt. Ein (fälschlich als »wissenschaftlich« klassifiziertes) Interview mit dem Schriftsteller Péter Esterházy führt nicht etwa kongenial zu den (tatsächlich wissenschaftlichen) Studien in die Thematik ein, sondern führt eher zu Verdrossenheit. Wenn (S. 5) die persönliche Büchersammlung eines Autors als komplementärer Ort zu seinem Werk aufgefasst wird, so ist Péter Esterházy in diesem Sinne ein denkbar ungeeigneter Gesprächspartner, denn er schreibt (S. 8) nichts in Bücher hinein und ist (S. 9) auch kein Sammler von Büchern. Da Esterházy's Antworten wenig originell, mitunter auch ein wenig rat- und hilflos sind, ist das Interview wenig stimulierend, woraus man freilich Esterházy keinen Vorwurf machen darf. Doch sei als Resultat dieses Interviews allen verlasshaltenden Bibliotheken bzw. den mit ihnen kooperierenden Forschungseinrichtungen dringend nahegelegt, noch zu Lebzeiten des Autors Interviews im Stile dieses Esterházy-Gesprächs zu führen, da-

mit nicht nach Jahren und Jahrzehnten – mangels verlässlicher Selbstauskünfte – unbewiesene und mittlerweile auch unbeweisbare Spekulationen über das Leseverhalten der verschiedenen Literaten zu womöglich fatalen Fehlschlüssen führen. Rechtzeitig sollte man also für »Oral History« mit dem Dichter!

Wer anhand von Autorenbibliotheken seriöse Schlüsse ziehen will, bewegt sich in einem Ozean des »vielleicht« und »vermutlich«. Dankenswerterweise wird auch in diesem Sammelband viel vermutet, jedoch sind die Mutmaßungen stets plausibel. Versuche, die eigene Fantasie mit rhetorischen Feinissen zu Tatsachen aufzuwerten (»Es wird kein Zufall sein, dass ...«) sucht man hier erfreulicherweise vergeblich. Dass der Autor als Leser an einem Werk, das nur kurze Zeit nach dem Erscheinen erworben wurde, ein größeres Interesse besessen haben mag als an einem Buch, das ihm von einem weitgehend unbekanntem Autor dediziert wurde, wird (S. 18) durch ein einschränken des »wahrscheinlich« als zwar begründete Vermutung, aber letztlich eben doch als Vermutung kenntlich gemacht.

Martin Hollender

JOCHUM, UWE: Bücher: vom Papyrus zum E-Book / Uwe Jochum. – Darmstadt: von Zabern, 2015. – 160 S. : Ill. ; 30 cm
Literaturangaben
ISBN 978-3-8053-4877-5 Pp.: EUR 39.95 (DE), EUR 41.10 (AT), sfr 53.90 (freier Pr.)
ISBN 3-8053-4877-0

Der bekannte, an der Bibliothek der Universität Konstanz tätige Bibliotheks- und Medienhistoriker, dessen Publikationen große Zustimmung, aber auch manchen Widerspruch und heftige Kritik erfahren, legt nach seiner *Kleine(n) Bibliotheksgeschichte* (3., verbess. und erw. Aufl., 2007) und seiner *Geschichte der abendländischen Bibliotheken* (2010) nun eine Geschichte des Buches vor.

Aus seinen jüngeren historiografisch-kulturkritischen Monografien und Beiträgen in Sammelwerken, in deren Traditionslinie der Bibliotheksgeschichte auch der vorliegende Titel steht, seien hier nur der Beitrag »Hand und Wort. Eine phänomenologische Reminiszenz zum digitalen Ende der Bibliotheken«, in: *Kodex. Jahrbuch der Internationalen*

Buchwissenschaftlichen Gesellschaft (1, 2011, S. 87–101) und der Aufsatz »Von den Fürstenbibliotheken zur digitalen Bibliothek« in: *Die Weisheit baut sich ein Haus: Architektur und Geschichte von Bibliotheken* (Hrsg. von Winfried Nerdinger, 2011, S. 149–167) hervorgehoben. Auch dort warnt der Autor vor den »digitale(n) Transformationen«, bei deren Gelingen es »um die Bibliotheken, wie sie bislang bestanden, freilich geschehen« (*Die Weisheit baut sich ein Haus*, S. 166) wäre. Sie verblieben nur noch als »Bestandteile eines Internet ... und Elemente eines Datennetzes«, die man später, nachdem sie »ihre nützliche Rolle als Datenlieferanten und Lockvögel für Netzverkehr ... ausgespielt« hätten, »einfach abschalten« könne (Ibid., S. 167). Dieser Sorge vor den Folgen der Kommerzialisierung der Information durch Großkonzerne und ihrer Herrschaft über die Daten stimmen inzwischen immer mehr vorausschauende Bibliothekare und Politiker zu.

Das vorliegende Werk (zu Besprechungen siehe u. a. Ludger Syré in: *Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft*, <http://ifb.bsz-bw.de/bsz4243288801rez-1.pdf>) steht im Rahmen der anerkannten Gelehrsamkeit des Autors in allen kulturgeschichtlichen Fragen und der nicht unumstrittenen Sorge um die Zukunft der Bibliothek und des Buches angesichts der Digitalisierung der Bestände und der fortschreitenden Nutzung des Internets. Der neue Titel führt sein Büchlein *Medienkörper: Wandmedien, Handmedien, Digitalia* (2014) weiter. Dessen zentrale Thesen (vgl. dort S. 39–41) werden insbesondere am Ende des vorliegenden Buches im Kapitel VII, »Das digitale Buch«, weiter ausgebreitet. Der im *Medienkörper* umrissene »Kulturbruch, den die Digitalmedien verursachen«, stellt uns, so der Autor, nicht nur »auf der Ebene des Ästhetischen« vor »tiefgreifende kulturelle Probleme«, sondern auch vor grundsätzliche Fragen »unseres Selbst- und Weltverständnisses« (*Medienkörper*, S. 43).

Die Struktur der Neuerscheinung folgt dem bekannten Gang der Geschichte des Buches: Von den Vorstufen, wie es der Autor sieht, dem »Graphismus der Höhlenzeichen« (S. 17), im Kapitel I »Das Buch an der Wand«, zur frühen Schriftlichkeit in Kapitel II, »Das Buch in der Hand«, hin zur »Medienepoche der Papy-



rusrolle« (S. 45) des Kapitels III, »Das Buch in der Bibliothek« (S. 45), und zum Kapitel IV, »Das heilige Buch«, mit dem Wechsel vom Papyrus zum Pergament und zum Kodex, mit dem »die Epoche des Buches« beginnt, »wie wir es kennen« (S. 49), was nach der »Ablösung der Medien von der Wand und der Erfindung mobiler Zeichenträger die zweite große Wende der Mediengeschichte« (S. 49) bildet.

Auf diese Zäsur folgt in Kapitel V, »Das mechanische Buch«, die dritte entscheidende Phase mit Johannes Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks und dem Fortschreiten von der Handschrift zum Buchdruck. Der nächste Schritt wird in Kapitel VI, »Das industrielle Buch«, getan. Zuletzt folgen in Kapitel VII »Das digitale Buch«, der vierte große Einschnitt und der Übergang zur Digitalisierung. Im E-Book sieht der Autor zu Recht »nicht die zeitgenössisch-technische Fortsetzung des gedruckten Buches«, das »im Grunde kein Gegenstand ist, sondern ein elektronischer Text, der auf einem Ausgabegerät – einem Computerbildschirm oder eben einem E-Book-Reader – gelesen werden muss« (S. 139). Die Menschen könnten, so meint der Autor, im elektronischen Buch »ihre Zeichen« nicht mehr »einem Medium anvertrauen, ... dessen materielle Dauerhaftigkeit selbst ein Zeichen setzt(e)« (S. 142). Man müsse daher die Bücher schätzen. Sie seien »als vom Menschen gemachte Werke« zu verstehen und »als materielle Erinnerungszeichen der Vergangenheit, die es wert sind, bewahrt und tradiert zu werden« (S. 143). So ein Kernsatz aus dem Gang seiner Argumente im Schlusskapitel, die in einer Buchbesprechung so wenig umfassend wiedergegeben werden können wie die Vielzahl der Analysen und Einzelpunkte in den vorhergehenden Abschnitten.

Zur formalen Bewertung

Der umsichtig redigierte, gut lesbare, zweispaltig gesetzte und in der Typografie bis hin zur Textgliederung beinahe vorbildliche, nur im Layout in einigen wenigen Fällen verbesserungsfähige Band lässt im formalen Bereich wenige Wünsche offen. Für den Leser wären Fußnoten anstelle der Endnoten hilfreicher gewesen, man hat aber angesichts der Satz- und Druckgestaltung des Bandes und seiner Bildausstattung dafür Verständnis, zumal die treffend ausgewählten Illustrationen gut zum Text passen und in

der überwiegenden Zahl der Fälle auch bei schwierigen Vorlagen drucktechnisch gelungen sind.

Vermisst werden ferner ein Namens- und ein Sachregister, welche die Erschließung des Bandes hätten verbessern können. Möglicherweise führt das Buch in der Benennung des Kapitel III, »Das Buch in der Bibliothek«, den Leser in die Irre, da dort eine der Vorformen des Buches behandelt wird. So böte es sich vielleicht für eine eventuelle Neuauflage an, in einem zusätzlichen Abschnitt zum digitalen Buch seine Mehraufwände in der bibliothekarischen Arbeit bis hin zu den Erschwernissen in der Benutzung aufgrund des jetzigen Digitalen Rechtemanagements darzustellen.

Aufgrund der Unklarheit über die im Buch nicht näher definierten Zielgruppen, die einerseits wohl viele, andererseits nicht hinreichende bibliografische Informationen erhalten, erfolgt diese Bewertung mit Vorbehalt. Die auswählende »Bibliographie« am Ende des Bandes weist nur wenige, verzeihliche Versehen bei Sachtiteln und Zusätzen zum Sachtitel auf, wie bei Christopher de Hamel (S. 153, aber in Fußnote 78, S. 148, korrekt verzeichnet), bei Rosamond McKitterick (bei der *Carolingian culture*, 1994, S. 157) oder beim unvollständigen Titel von Heinz Dopsch (S. 153). Dazu kommen geringfügige Fehler bei Auflagen wie etwa bei Michael Gieseckes *Buchdruck in der frühen Neuzeit*, wo jetzt die 4., durchgesehene Auflage von 2006 statt der in der Bibliografie genannten Auflage von 1994 zu verwenden ist und ebenfalls der Zusatz zum Sachtitel fehlt. Das Literaturverzeichnis erlaubt, von wenigen Ausnahmen abgesehen, einen sehr ordentlichen Überblick über die Buchgeschichte. Es ist in seinem jetzigen Umfang bereits sehr hilfreich, verzichtet aber auf eine Reihe von anerkannten deutsch- und fremdsprachigen Grundtiteln. So hätte der Hinweis auf das in allen buch-, bibliotheks- und druckgeschichtlichen Aspekten vorzügliche und noch für längere Zeit unentbehrliche, wenn auch aufgrund des frühen Erscheinungszeitraums im informationstechnologischen Bereich und für das Internet weniger brauchbare *Lexikon des gesamten Buchwesens* (Hrsg. von Severin Corsten ..., 2., völlig neu bearb. Aufl., 1987) und auf das in diesen Fragen aktuellere *Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft* (Hrsg. von Konrad

Umlauf und Stefan Gradmann, 2011 und 2014) den Lesern sehr geholfen.

Leider nutzt der Autor nicht die Gelegenheit, in der »Bibliographie« auch jene Gebiete und Facetten abzudecken, die nicht näher behandelt werden, so die Geschichte des Buches in Afrika, im modernen islamisch geprägten Orient oder in den slawischsprachigen Ländern. Wenig verständlich ist, dass auf die Aufnahme des unter forschungsgeschichtlichen Aspekten enorm wichtigen Titels *The Printing Press as an Agent of Change: Communications and Transformations in early-modern Europe* von Elizabeth L. Eisenstein (1979) verzichtet wird, auch wenn das Buch mittlerweile in einer Reihe von Punkten revidiert worden ist. Ähnliches trifft zu für das seinerzeit ebenfalls wegweisende Werk *L'Apparition du livre* von Lucien Febvre und Henri-Jean Martin (1958). Für den Leser wäre auch der Hinweis auf *An introduction to book history* von David Finkelstein und Alistair McCleery (2. Aufl., 2013) sinnvoll gewesen.

Bei den Anmerkungen, die viel Literatur, nicht nur zu den Schriftträgern vor Gutenberg, auswerten, dem Leser manch wertvollen Fingerzeig geben und in einer Reihe von Fällen beinahe annotierten Kurzbibliografien ähneln, erscheinen kaum Ergänzungen nötig: So vielleicht nur beim *Peciensystem* (Fußnote 80, S. 148) der Hinweis auf Richard H. Rouse und Mary A. Rouse, »The Dissemination of Texts in Pencia at Bologna and Paris«, in: *Rationalisierung der Buchherstellung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Ergebnisse eines buchgeschichtlichen Seminars Wolfenbüttel 12.–14. November 1990* (Hrsg. von Peter Rück, 1994, S. 69–78).

Zur inhaltlichen Bewertung

Der Autor hat den Mut zu einem Überblick der Buchgeschichte, der sich vor allem durch eine vorzügliche Einbettung in die kulturgeschichtlichen, ländergeschichtlichen und sozio-ökonomischen Hintergründe der einzelnen Phasen bis in die Moderne auszeichnet. Zwar gibt es eine Reihe von hervorragenden Beschreibungen in Monografien und Beiträgen in Sammelwerken zu einzelnen Epochen und Themen, aber bislang lag noch keine völlig überzeugende jüngere deutschsprachige Beschreibung der gesamten europäischen Buchgeschichte vor, wie sie die Buchforschung im englischsprachigen

chigen Bereich erarbeitet hat (vgl. dazu auch die Titel bei der *Einführung in die Buchwissenschaft* von Stephan Füssel und Corinna Norrick-Rühl, 2014, S. 122–123, 125–127, 129). Basierend auf einer souveränen Kenntnis fasst der Autor das gegenwärtige Wissen zusammen und stellt den Gang der Buchgeschichte plastisch vor Augen. Die vier großen Schritte bis hin zum digitalen Buch werden in einer großen Präzision und Tiefe vorgestellt und das Fortschreiten bis in die Gegenwart im Rahmen von verlässlichen Grundinformationen erläutert. In dieser luziden, gewandten Darstellung der Geschichte des analogen Buches, die mit instruktiven Endnoten untermauert ist, liegt der Vorzug des Werks.

— Zu einigen kritischen Aspekten

Die Neuerscheinung ist jedoch nicht frei von Schwächen. Sie liegen, neben einigen möglicherweise im Kontext irreführenden Bewertungen, insbesondere im Schlusskapitel, »Das digitale Buch«, und in der Einschätzung der Gefahren, durch die der Autor das Buch bedroht sieht. Das bisherige Ausklammern wichtiger Faktoren, die in ein Gesamtbild gehören, müsste für eine eventuelle Neuauflage überdacht werden.

Der Verfasser, der die papierlosen Informationsträger mit großer Skepsis und Sorge begleitet, sieht wohl in seiner Warnung vor der Preisgabe des materiellen Buches das E-Book möglicherweise zu negativ. Er nimmt andere wesentliche Faktoren einer denkbaren Entwicklung nicht genügend in den Blick und berücksichtigt nicht, dass das E-Book unter bestimmten Umständen eine nützliche Ergänzung und Substitution des Printbestandes bieten kann. Ferner unterschätzt er die Vorteile, die beim elektronischen Publizieren sowohl in der Produktion als auch in der Nutzung und kurzfristigen Speicherung liegen, hebt aber gleichzeitig die auch in der Zukunft fortbestehenden Chancen des Buches zu wenig hervor, das nicht nur eine intensive, technisch einfache Rezeption ermöglicht und im Lehrbuchbereich trotz des Vordringens multimedialer Elemente auf elektronischen Trägern und des Trends zu den *Crossmedia* wohl auch künftig stark nachgefragt werden wird (vgl. dazu beispielsweise Simone Fühles-Ubach, »Die Bibliothek und ihre Nutzer« in: *Hand-*

buch Bibliothek: Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, hrsg. von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann, 2012, S. 239–241).

Auch in der Langzeitsicherung wird das materielle Buch, zusätzlich unterstützt durch die Archivierung mittels Film, Nachdruck oder Originalerhaltung, auf mittlere Sicht wohl noch unentbehrlich bleiben, solange die digitale Langzeitarchivierung mittels der dafür nötigen Technik und Software wie auch der geeigneten organisatorischen Strukturen und Geschäftsgänge in den Häusern noch nicht verlässlich garantiert werden kann. Es bleibt ja zudem offen, wie weit die bereits jetzt sichtbaren hohen Personal- und Sachkosten auch künftig getragen werden können.

Es ist gewiss zu erwarten, dass in einer Ausweitung der bisher zum Teil noch eher komplementären Funktion die Nutzung der Digitalia in Bibliotheken und im privaten Raum auch weiterhin leicht ansteigt, zumal die digitalen Informationseinstiege in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen werden. Man kann aber mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass zumindest in den geisteswissenschaftlichen Bereichen, trotz des Vordringens der *Digital Humanities* und des möglichen Trends zu den *Crossmedia*, das materielle Printprodukt auch mittelfristig durch elektronische Medien nicht völlig abgelöst wird (vgl. Ernst Fischer und Anke Vogel, »Die digitale Revolution auf dem Buchmarkt« in: *Literatur und Digitalisierung*, hrsg. von Christine Grond-Rigler und Wolfgang Straub, 2013, S. 141), auch wenn es im Verlag durch Herstellung und Vertrieb sowie in den Bibliotheken durch Magazinierung und andere Aufwände mit höheren Kosten belastet ist. Zum Angebot an E-Books und E-Readern im Sortimentsbuchhandel, zu den Umsatzanteilen von E-Books am Buchmarkt, zur Zahl der E-Book-Käufer im Jahr 2013, zum Vertrieb über den Online-Buchhandel und anderen Fragen siehe die letzte große E-Book-Studie des Börsenvereins, *Verankert im Markt – Das E-Book in Deutschland 2013* (erschienen 2014 als EPUB und PDF). Für die neuesten Zahlen ist der *E-Book-Bericht 2015* heranzuziehen (zugänglich u. a. im *boersenblatt.net* vom 17.02.2016).

Freilich weiß man nicht, wie sich das E-Book in Art und Qualität fortentwickeln und wie weit es sich künftig vom

Grundmuster unseres heutigen Buches entfernen oder sich ihm annähern wird (vgl. dazu auch Ursula Rautenberg »Buchmedien« in: *Handbuch Medien der Literatur*, hrsg. von Natalie Binczek ..., 2013, S. 239–241): Die neue App »Deutsche Klassiker« zeigt beispielsweise, welche Chancen und Anwendungen das weiterentwickelte E-Book in der Annäherung an das Original bieten kann (vgl. Klaus Ceynowa ..., »Vom Digitalen Image zum E-Book: Die App »Deutsche Klassiker« in der Bayerischen Staatsbibliothek« in: *Bibliotheksforum Bayern* 10, 2016, 1, S. 6–9). Gewiss nimmt die Bedeutung des materiellen Bestandes ab, er bleibt aber in seiner Funktion weiterhin wichtig. Daraus ergibt sich in den Bibliotheken die Notwendigkeit, gute Lösungen für hybride Bestände zu finden, damit analoge und digitale Bestände im Nah- und Fernzugriff in einer sinnvollen Nutzung zusammengeführt werden, um die Vorteile des materiellen Buches zu erhalten, ohne dem Benutzer die partiellen Vorzüge des digitalen Buches vorzuenthalten. Die Meinung des bibliothekarisch erfahrenen Autors zu dieser Zukunftsaufgabe wäre von Interesse gewesen.

— Fazit

Es liegt, wie bereits bei der *Geschichte der abendländischen Bibliotheken*, erneut ein auch für den Laien verständlicher Band vor, der selbst für den Buchkundler mitunter Neues bringt. Die aufgeführten Desiderata mindern nicht die Leistung des Autors in der Darstellung des Buches als eines bislang unübertroffenen Speichermediums. Sein jüngster Titel ist zugleich wieder ein Weckruf an die Öffentlichkeit und die Bibliothekare, das analoge Buch von neuem zu schätzen und seine Zukunft als Kulturgut vor Gefährdungen zu schützen.

Das angesichts seiner Ausstattung preisgünstige Werk bleibt trotz seiner Schwächen eine wertvolle Studie zur Buchgeschichte, die man nicht zuletzt wegen ihrer Illustrationen öfter zur Hand nehmen wird. Sie sollte in den wissenschaftlichen und größeren öffentlichen Bibliotheken sowie in den Instituten der Buchwissenschaft und den bibliothekarischen Ausbildungsstätten verfügbar sein.

Sebastian Köppl